Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem." Jesaia II, 3.

XXV. Band. | **Jährliche Abonnementspreise:** Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Doll. — franko. | Bern,

№ 23. | Redaktion: **J. J. Schärrer,** Postgasse 36. | 1. Dez. 1893.

Konferenzbericht.

(Schluß.)

Apostel Moses Thatscher berührte zuerst den Gegenstand des Opferbringens und wies auf einige Beispiele hin, wo dieses Volk große Opfer gebracht; sprach über die Veränderung der Gefühle, die in den letzten Jahren sich gegen unser Volk gezeigt; erwähnte der herzlichen Begrüßungen, deren die erste Präsidentschaft und der Tabernakelchor, während ihres kürzlichen Besuches nach Chicago sich erfreuten. In Betreff der finanziellen Aussicht sprach er die Meinung aus, daß gewöhnlich einer solchen Uebertreibung eine andere nachfolge. Er gab dem Volke den Rath, ihre Schulden zu zahlen, Kapital und Zins, sobald als möglich, um sich von einer drückenden Bürde frei zu machen. Tadelte die Ansammlung von Reichthum auf Kosten höherer und werthvollerer Dinge; befürwortete Förderung von Heim-Industrien und fühlte dankbar, daß durch diese kürzlich harten Zeiten nicht eine Institution der Salzseestadt fallierte. Er erwartet bessere Zeiten in der nahen Zukunft und wünsche, daß wir in unserer Noth nichts thun werden, das unsere Freunde von uns trennen möchte.

Dritter Tag. Vormittag.

Präsident Joseph F. Smith hielt einen sehr lehrreichen Vortrag. Die Einleitung war eine Betrachtung über zeitliche Angelegenheiten und die Grundsätze, durch welche sie regiert werden. Zeigte deutlich den Weg, den die Heiligen, als Individuen und als ein Volk, einschlagen sollten, um verhältnißmäßig unabhängig zu werden, indem es die Pflicht eines Jeden sei, selbst schöpferisch zu sein und zu erzeugen, und weniger auszugeben, als er einnehme. Sprach dann über die Zuckerfabrik und die guten Vortheile die mit der Gründung derselben verbunden sind und der Aussicht, daß sie sich in der Zukunft als eine sehr gut lohnende Industrie erweisen werde. Betonte sehr die Nothwendig-

keit, einen Geist der Gewerbthätigkeit unter dem ganzen Volke, unter Jung und Alt, Reich und Arm, zu entfalten.

Zum Schlusse erklärte er, daß Demuth und unerschütterliche Rechtschaffenheit die Grundlage sei zur ewigen Erhöhung in der Gegenwart Gottes.

Präsident George Q. Cannon zeigte an, dem allgemeinen Wunsche gemäß, werde Bruder Robert C. Easton, das herrliche Lied „O mein Vater", gedichtet von Schwester Elisa R. Snow, singen. Hierauf wurde dieses Lied von Bruder Easton ungemein gut und zum größten Vergnügen der zahlreichen Versammlung gesungen.

Präsident George Q. Cannon deutete auf die Begeisterung hin, mit welcher der Gesang dieses Liedes aufgenommen wurde in Denver, Kansas City, Independence, St. Louis, Chicago und Omaha, während der Tour, die der Tabernakelchor kürzlich gemacht. In einigen von diesen Orten, besonders in Independence, wurden Viele der Versammelten zu Thränen gerührt, durch den Inhalt und die Melodie dieses herrlichen Liedes, in welchem die Lehre der Präexistenz und der Menschen himmlische Abkunft ausgedrückt ist. Ohne Zweifel erregte es in den Herzen deren, die es hörten, Gedanken über diese Punkte, daß sie angetrieben wurden, sich nähere Auskunft über dieses so interessante Thema zu verschaffen. Ueberall war die Würdigung des Singens auf dieser Reise sehr bezeichnend und auffallend und der Sprecher sagte, daß unsere Sänger durch ihr Singen, Instrumente gewesen seien, das Evangelium in einem nicht geringen Grade zu predigen.

Präsident Joseph F. Smith sagte: Ich hoffe, daß die Heiligen mir zum Voraus verzeihen werden, über die Bemerkungen, die ich zu machen gedenke. Ich muß bekennen, daß, obschon ich die Gelegenheit hatte, dem Singen unseres Chores von Sabbath zu Sabbath zuzuhorchen, ich unter die Fremden gehen mußte, um zu erfahren, wie der Gesang geschätzt ist.

Die Audienz, vor welcher der Chor während seiner Abwesenheit gesungen und welche das Singen am meisten würdigte, wie diese Versammlung in diesem Tabernakel, war die Audienz in Chicago, die den Chor nach dem Preissingen mit großem Beifall empfing; und ich denke, es war die allgemeine Erklärung des Chores selbst und aller derer, die von dieser Stadt dort waren, daß es die kälteste und höchst kritisierende Audienz war, vor welcher der Chor je gesungen und scheinbar eine, die am wenigsten Werth darauf setzte, dessenungeachtet waren sie gezwungen, ihre Anerkennung zu zollen. Nun denn, wenn unser Chor ein Konzert in Denver geben würde mit genügender Anzeige zum Voraus und dort eine Halle wäre, so groß wie diese, wo das Volk zusammen kommen könnte, so würde, beurtheilend nach der ausgesprochenen Anerkennung des Gesanges, als der Chor dort war, die Halle zum Erdrücken voll, um beizuwohnen und zu hören, aber wenn bekannt gemacht wird, daß er hier ein Konzert gibt, so kommen verhältnißmäßig nur Wenige, füllen das Schiff des Tabernakels, während ein großer Theil leer bleibt. Nun ihr müßt nicht denken, daß ich jemand kritisiere; ich sage nur die Thatsache, wie ich sie selbst gesehen. Wir empfangen das Gute und die Schönheit dieser Erde, den guten Gesang von Sonntag zu Sonntag und erhalten das Wort des Herrn, dieses wird bei Vielen zur allgemeinen Sache, daß wir es nicht mehr so hoch schätzen. Laßt

uns die guten Belehrungen und den guten Gesang schätzen und würdigen, selbst wenn wir sie von Sabbath zu Sabbath empfangen.

Nachmittags.

Der großen Menge Volkes wegen wurde in zwei Hallen Versammlungen gehalten.

In der Assembly Hall. Nach dem Abendmahl war Aeltester John Morgan der erste Sprecher. Er wies auf die herrlichen Erfolge hin, welche erzielt wurden, durch die Belehrungen und Worte der Weisheit, welche die Heiligen der letzten Tage in vergangenen Jahren erhalten, und daß das Befolgen gleichartiger Räthe und Instruktionen ihr zukünftiges Glück und Wohlergehen sichern würde. Die Instruktionen des verstorbenen Präsidenten Brigham Young und anderer leitenden Männer in Israel, welche sie vor vielen Jahren gaben, damit die Heiligen ein unabhängiges Volk werden, sind heute noch gut. Während wir gegenwärtig eingemachte Früchte und Gemüse von andern Staaten kaufen, gehen viele unserer eigenen gleichartigen Produkte zu Grunde wegen Mangel an gehöriger Behandlung und Geschäftskenntniß. Das Gleiche könnte von den verschiedenen Arten fabrizirter Artikel gesagt werden. Wir sind auch gewöhnt gewesen, unsere Häute zu sehr billigen Preisen nach Boston und andern östlichen Städten zu verkaufen, damit sie dort gegerbt und zu Schuhen und Stiefeln fabrizirt und dann wieder zu uns zurückgesandt werden. Dies war ein selbstruinierender Weg, den wir eingeschlagen. Als Heilige sollten wir suchen, weiser zu handeln in irdischen Dingen, sowohl als in geistigen und es ist zu hoffen, daß wir durch die Verhältnisse, unter denen wir gegenwärtig zu leiden haben, lernen werden und durch unsere Handlungsweise in kommenden Tagen beweisen, daß wir suchen, den Mahnungen des Herrn, durch seine Diener, zu folgen. Wenn wir es thun, wird Zion wachsen und blühen.

Aeltester Seymour B. Young las aus dem Buche der Lehren und Bündnisse im Anfang des 22. Abschnittes: „Dieses ist das Muster für sie, (Das Priesterthum) daß sie sprechen sollen, wie sie vom heiligen Geiste getrieben werden und was sie sprechen werden, wenn sie angetrieben durch den heiligen Geist, soll Schrift sein, soll der Wille des Herrn sein, soll der Sinn des Herrn sein, soll das Wort des Herrn sein, soll die Stimme des Herrn sein und die Kraft Gottes zur Seligkeit." Sagte, daß die Lehren, die während dieser Konferenz gegeben wurden, in Uebereinstimmung mit dieser Offenbarung sei. Vor vielen Jahren, als die Heiligen noch in der Grafschaft Jackson, Missouri wohnten, offenbarte der Herr gewisse erhabene, heilige Grundsätze, welche berechnet sind, sein Volk frei und unabhängig zu machen, aber der Pöbel erhob sich gegen sie in jenem Lande und vertrieben sie von ihren Heimaten. Der Sprecher war hoch erfreut über die Umwandlung der Gefühle und Gesinnungen, welche stattgefunden in jenem Theile des Landes gegen unser Volk. In diesem können wir die Gnade und die Führung des Allmächtigen erkennen, in Beantwortung der Gebete seines Volkes und in Erfüllung seiner Verheißungen. Nachdem er einige Auszüge aus der Geschichte der Kirche gelesen, welche Bezug haben auf die Ausgießung des heiligen Geistes im Kirtland Tempel, wo der Erlöser sagte, daß er den Sündern ihre Sünden vergeben

habe, erwähnte der Sprecher der Einweihung des Salzseestadt-Tempels, bei welcher Gelegenheit der Herr durch seine Diener erklärte, daß er sein Volk anerkenne und ihre Uebertretungen ausgetilgt habe. Dieses war eine Ursache großer Freude und sollte uns anleiten, mit erneuerter Kraft dem Herrn zu dienen, welcher so gnädig und voll Vergebung gegen seine Kinder ist.

Aeltester Rulon S. Wells sprach von der Gelegenheit, welche den Geschäftsleuten geboten sei, unredlich zu sein und stellte die Frage, ob die Heiligen der letzten Tage Versuchungen dieser Art überwunden haben. Wenn nicht, so sollten sie sich von nun an in Acht nehmen und vollkommen ehrlich und redlich in allen ihren Geschäften sein und nicht Vortheil ziehen in irgend welcher Gelegenheit, die sich darbieten möchte, unredlich zu sein. Der Sprecher warnte vor Verläumdung unter den Heiligen, welche immer üble Folgen nach sich ziehe und ermahnte ein Leben der Reinheit und Verträglichkeit zu führen.

Apostel Abraham H. Cannon sprach in Beziehung auf die Kinder der Heiligen der letzten Tage, von welchen einige irre gegangen seien, obschon deren Eltern Gott und ihrer Religion immer getreu gewesen und alles in ihrer Macht gethan, ihre Familien in den Pfaden der Pflicht und Gerechtigkeit zu erziehen. Wir müssen nicht vermuthen, daß solche ungehorsame Söhne und Töchtern ewiglich verloren sind; sondern der Sprecher glaubt, daß das Evangelium Jesu Christi umfassend genug sei, daß es auch die endliche Erlösung derselben bewirke; daß im Laufe der Zeit, wie im Beispiele des verlornen Sohnes, die Eltern dieser Irrenden sich noch erfreuen sollten in der Buße und der Seligkeit ihrer Kinder; aber vielleicht nicht bis sie die Strafen für ihre Thorheiten erduldet haben; aber niemand erlaube sich darum, Sünden zu begehen und sich zu entschuldigen suchen. Die Söhne und Töchter Zions sollten verstehen, daß ihre Erhöhung im Reiche Gottes größtenteils von ihrer Tugend und ihrer Reinheit abhängt; und wenn sie absichtlich und wissentlich sündigen gegen Gott, ihre Eltern oder gegen die menschliche Gesellschaft, sie die Strafen zu erdulden haben. Der Sprecher bedauert die Veränderung zum Schlimmern, die in den letzten Jahren über die Salzseestadt und andere Plätze des Territoriums gekommen ist. Zu einer Zeit waren Tugend, gute Moralität und die beste Ordnung die Hauptcharakterzüge der Bewohner dieser Bergthäler; Frauen und Töchter waren sicher bei Tag und bei Nacht; aber gegenwärtig sind wir von Schlechtigkeiten und Gräuelthaten jeglicher Art umgeben. Die Gottlosen haben gesucht, Zion zu schänden, wenn es möglich wäre; sie haben Schlingen gelegt, um die Jugend Zions und Alle, welche nicht genügend in der Liebe zur Wahrheit und in der Kraft des heiligen Geistes gegründet sind, zu verführen und zu verderben. Der Sprecher ermahnte die Heiligen, auf ihrer Hut gegen alle Gottlosigkeiten dieser Welt zu sein und ermunterte Männer, Frauen und Kinder einander zu lieben, getreu und ehrenhaft zu sein und so zu handeln, daß Vertrauen und guter Wille die krönenden Charakterzüge der Haushaltungen sei. Eltern sollten sorgfältig sein in den Beispielen, die sie ihren Kindern geben und ein Leben der Einigkeit führen, welches Gott anerkennt und welches endlich das Mittel sein wird, ihre Nachkommen zu retten, selbst wenn sie zeitweilig irre gegangen sind.

Im Tabernakel.

Präsident Wilford Woodruff sagte, obschon er von einer starken Erkältung auf der Lunge leide und sich deßhalb unwohl fühle, wünsche er dennoch einige Worte zu dieser zahlreichen Versammlung, die sich in Konferenz versammelt hat, zu sprechen. Wies auf die großen und herrlichen Wahrheiten hin, welche während der Konferenz von den Brüdern vor die Heiligen gelegt wurden und fuhr fort, den Grundsatz des Glauben zu erklären, durch welchen so viele wunderbare Werke ausgeführt wurden. Betrachtet Glauben als einen der wichtigsten Grundsätze, welche Gott den Menschen je geoffenbaret. Der Erzfeind hat in jedem Zeitalter der Welt gegen die Kirche Christi gearbeitet; er hat gegen dieses Volk gearbeitet, dessenungeachtet hat es große Ursache der Dankbarkeit für die vielen Barmherzigkeiten, die ihm der Herr widerfahren ließ. Präsident Woodruff berührte die vielen Bezugsquellen dieses Territoriums und erwähnte besonders der Gründung der Zuckerfabrik, welches Unternehmen unsere beste Unterstützung verdiene. Die Kirche habe zum großen Theile die Verantwortlichkeit getragen, um diesen Erwerbszweig erfolgreich zu machen. Der Sprecher zollte dem Präsidenten Brigham Young seine Achtung für das große Werk, das er für die Kirche gethan, während er unter den Heiligen weilte; sprach seine Dankbarkeit aus für den Glauben und die Gebete seiner Brüder und Schwestern und er wisse, daß dadurch mit der Gnade Gottes sein Leben bis auf diese Stunde erhalten geblieben.

Präsident George Q. Cannon las eine Schriftstelle aus der Epistel an die Epheser vor (Kap. 4, 11—14), und sagte, daß darin mit großer Deutlichkeit der Grund dargelegt sei, warum Apostel und Propheten in der Kirche Christi sein sollten. Sprach längere Zeit über die Autorität und Macht des Priesterthums und über Offenbarungen. Die Aufmerksamkeit auf den sogenannten Spritualismus und andere Irrlehren hinlenkend, sagte er, daß Satan sein Aeußerstes anwende, um die Unbehutsamen mit Ketten der Finsterniß zu binden und sie zum ewigen Untergang zu führen. Wünsche deßhalb bei dieser Gelegenheit seine Stimme zu erheben, um die Heiligen der letzten Tage vor dem sogenannten Spritualismus und den christlichen Künstlern, welche vorgeben, Wunder zu wirken, zu warnen. Möge das Volk sich vor den Ränken und den Kunstgriffen der Menschen bewahren. Präsident Woodruff sei der Mann, den Gott erwählt habe, gerade wie Brigham Young, John Taylor und andere, die mit ihnen bethätigt waren und Gott habe sein Leben bis auf diese Zeit erhalten. Möge Er zugeben, daß sein Volk niemals aus dem Pfade der Pflicht hinaustrete, den der Herr für dasselbe durch seine erwählten Diener vorgezeichnet, damit es immer standhaft in der Wahrheit verbleibe.

Der Sprecher schloß mit der Bemerkung über die Unrichtigkeit der Lehre der Wiedermenschwerdung — oder des Wiederauftretens in dieses Leben gewisser Männer, die in andern Dispensationen gelebt. Er bezeichnet diese Theorie als eine falsche und warnt die Heiligen vor deren Annahme.

Eröffnungsrede des Präsidenten George Q. Cannon

gehalten an der 64. halbjährlichen General-Konferenz der Kirche im Tabernakel, Salzseestadt, Freitag 6. Oktober 1893.

Auf Ansuchen des Präsidenten Woodruff erhebe mich, um einige Bemerkungen zur Eröffnung der Konferenz zu machen. Dies ist unsere 64. halbjährliche Konferenz und wir versammeln uns diesen Morgen unter Verhältnissen, welche, in vielen Beziehungen wenigstens, für uns als ein Volk außerordentlich günstig sind. Wir haben unsern Prüfungen und Schwierigkeiten zu begegnen und sie zu überwinden; aber wir sind in einem Prüfungszustande und es ist nicht zu erwarten, daß wir von den Leiden, welche die Menschheit umgeben und in ein irdisches Dasein folgen, frei sein werden; in der That, als Heiligen der letzten Tage ist uns unter Anderm gesagt, daß wir Prüfungen durchzumachen haben und daß sie auf verschiedenen Wegen kommen würden, um unsern Glauben, um uns zu prüfen und uns jene Erfahrungen zu geben, welche wir für unsern Lebenslauf so nothwendig haben.

Seitdem wir uns das letztemal versammelt, hatten wir ziemlich viel Kümmernisse in Betreff finanzieller Dinge gehabt und ohne Zweifel haben wir sie persönlich und als eine Kirche gefühlt. Wahrscheinlich zu keiner Zeit in unsern frühern Erfahrungen waren wir in solcher Geldverlegenheit, wie wir es kürzlich gewesen. Es ist nicht nothwendig, daß wir uns über Gründe, die diese Verlegenheit herbeigeführt, aufhalten, sie sind Allen bekannt. Wir wissen, daß die Kirche große Lasten zu tragen hatte; aber das Volk ist in sehr vielen Fällen willig gewesen, dem Rufe Folge zu leisten, der an dasselbe ergangen. Wir kennen Brüder, welche Schulden gemacht, um Mittel zu empfangen, dasjenige zu entrichten, welches sie für die Vollendung des Tempels versprochen, und das Opfer wurde von den Brüdern und Schwestern mit Freuden gebracht. Wir beschloßen, mit der Hülfe Gottes den Tempel zu vollenden und ihn dem Allerhöchsten den 6. April 1893 zu weihen. Der Herr half uns, unsern Beschluß auszuführen und er goß seinen Geist reichlich über uns aus, zum Zeichen seiner Annahme dieses herrlichen Werkes. Aber das Volk fühlte diese Bürde — das heißt, es hat die Schulden gefühlt, die es zu machen gezwungen war. Die Kirche insgesammt, vertreten durch den Verwalter, hat sie ebenfalls gefühlt. Dessenungeachtet sind wir sehr gesegnet, da wir Nahrung die Fülle haben in diesen Thälern, genügend Obdach und gut eingerichtete Häuser, darin zu wohnen. Unsere gegenwärtigen Verhältnisse mit denen in vergangenen Zeiten vergleichend, haben wir große Ursache zur Danksagung und Lobpreisung unseres Gottes.

Es ist sehr interessant, die günstige Aenderung der Dinge unter den Völkern, sofern sie uns betreffen, wahrzunehmen. Der Haß der Menschen hat sich von dem Volke Gottes gewendet. Wer könnte vor einigen Jahren gedacht haben, als wir, man möchte sagen von einem Gefühle innerster Feindschaft und Hasses umgeben waren, von einem Geiste, der scheinbar unsern Untergang herbeizuführen wünschte, daß in einer so kurzen Zeit solch eine wundervolle Aenderung in Betreff der öffentlichen Meinung stattfinden könnte? Der kürzliche Besuch des Chores mit der ersten Präsidentschaft in Chicago erwies sich von höchster freulichem Erfolge. Ich glaube, daß er mehr Gutes gethan, als eine große Anzahl Aeltester mit Predigen thun könnten und wir wurden mit der

äußersten Rücksicht und Güte empfangen. Ich kann nichts anführen, das die Veränderung der Gefühle besser illustrirt, als zu sagen, daß das Repräsentantenhaus das Gesetz angenommen, wodurch der Kirche das persönliche Eigenthum wieder zurückerstattet wird. Dieses zeigt uns die Gefühle, die sich kund geben, uns mit der Rücksicht und Güte zu behandeln, mit welcher andere Bürger dieser Republik behandelt werden. Wir können unsern Gott preisen für seine Gnade und Güte gegen uns, denn dieses ist in Erfüllung seiner Verheißungen, die er uns gemacht. Er hat uns versprochen, daß wenn wir durch tiefes Wasser zu gehen haben, so wolle er mit uns sein, uns beistehen und uns befreien; und diesen Tag können wir in der Konferenz Seinen Namen von ganzem Herzen loben und preisen, daß er seine Verheißungen an uns erfüllt hat. Wir sind lebende Zeugen der Wahrheit dessen, was er uns gesagt.

Ueberall hatten wir in unsern Thälern ziemlich gute Ernten. In einigen Orten mag sie ein wenig gering ausgefallen sein; aber es ist genug gewachsen, uns und Alle zu ernähren, die von uns abhängig sind, unsere Schafe und unser Vieh mit inbegriffen. Ich hoffe, wie wir Alle müssen, daß durch alle diese Thäler kein Geschrei der Noth zu Gott, unserm ewigen Vater emporsteigen werde, nicht einmal von einem Thier; sondern daß wir mittheilen von dem, das uns der Herr gegeben hat, um die Bedürfnisse aller der Bedrängten, mit denen wir in Berührung kommen, zu befriedigen und besonders derer, die zur Gemeinschaft der Gläubigen gehören. Unsere Lehrer, unsere Bischöfe und unsere Frauen-Hülfsvereine sollten sich Mühe geben, zu sehen, daß kein Mangel ist und daß diesen Winter kein Mangel sein wird, weder an Brennstoff, Obdach, Nahrung noch an der nöthigen Kleidung. Wir können auf keinem andern Wege besser unserm Vater im Himmel unsere Dankbarkeit erzeigen für das, was er uns gegeben, als daß wir unsern Nebenmenschen helfen; denn wenn wir unsern Bruder, den wir sehen, nicht lieben, wie können wir Gott lieben, den wir nicht sehen? Wie können wir besser unsere Liebe für unsern großen Schöpfer beweisen, als daß wir für seine Kinder sorgen und dadurch einigermaßen ihnen die Güte erwiedern, welche er uns erzeiget hat?

Wir haben alles, was in unserer Macht lag, gethan, wie ihr wohl wißt, um Zucker in unserem Territorium zu fabriziren. Die erste Präsidentschaft und die zwölf Apostel haben sowohl persönlich, sowie, als eine Körperschaft sehr schwere Bürden auf sich geladen, um dieses Unternehmen zur Ausführung zu bringen. Wir fühlten uns bewogen und angetrieben, dieses zu thun, durch die Kundgebungen des Geistes Gottes auf unsern Präsidenten und auf einen jeden von uns, die dieses Zeugniß empfingen. Wir fühlten, daß dieses recht und daß es ein Unternehmen sei, welches sollte eingeführt werden; und obschon wir mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, von welchen die Herbeischaffung des Geldes die größte war, so haben wir dennoch die Lasten getragen, so gut wir konnten und dieses Jahr haben wir die Genugthuung, daß wir fühlen, daß der Herr in der That sehr gut mit seinem Volke gewesen ist. Er hat unsere Felder gesegnet. Er hat unsere Rübenernten gesegnet. Es ist uns gesagt, daß sie sehr reichhaltig an Zuckerstoff sind und deshalb die gute Aussicht, daß der Zuckerertrag ein guter sein wird und wir in den Stand gesetzt werden, unsern Verpflichtungen nachzukommen. Wir wollen günstig von diesem Unternehmen sprechen und es den Heiligen der letzten Tage anempfehlen,

und alles thun, um es zu unterstützen und zu einem guten Geschäfte zu machen, um unserm Volke Arbeit zu verschaffen, unsern Farmern Belohnung für ihre Arbeit zu geben, dadurch ihnen helfend, eine Ernte zu erzeugen, für welche sie Geld erhalten und wodurch zugleich das Geld im Lande bleibt, anstatt es anderseits aus dem Territorium für den Ankauf von Zucker gehen zu lassen. Dies ist das rechte Verfahren. Es ist der wahre Weg, Zion aufzubauen.

Wir müssen unsere Aufmerksamkeit auf diese Dinge lenken und alle thörichten Theorien und alles unweise Handeln bei Seite setzen. Es ist viel dieser Art im Lande vorgekommen in Betreff dieser Zuckerfabrikation. Sie wurde in die Politik hineingezogen — eine Sache, welche niemals gethan werden sollte. Wir wollen ihr daraus heraushelfen. Wir wollen auf diese Dinge blicken, als Diener und Heilige Gottes, und wenn Gott uns sagt, etwas zu thun, es thun. Gott hat uns berufen, Zion auf Erden aufzubauen und er wird es thun nach Seinem eigenen Wege und nicht nach den Theorien der Menschen. Es ist unsere Pflicht, wenn er uns ein Gebot gibt, mit all' unserer Macht dieses Gebot auszuführen. Wenn wir es thun, wird er uns immer zur Seite stehen, uns helfen und uns über alle Hindernisse zum Siege führen.

Ich bin diesen Morgen erfreut, im Stande zu sein, diese Erklärung in Betreff der Zuckerfabrikation abgeben zu können. Ihre Aussichten sind gut und wir haben den Erlös nöthig, den der Zuckerverkauf bringen wird. Wenn wir so viel fabriziren könnten, um den Bedarf unseres ganzen Territoriums zu decken, so würde es eine herrliche Sache sein für uns und ebenso für das ganze Land. Wir hoffen, daß ihr Antheil darin nehmet, Aktien kaufet und die Last tragen helfet und sie nicht einigen Wenigen überlasset.

Unsere Missionen in auswärtigen Ländern und in den Vereinigten Staaten sind, im Allgemeinen gesprochen, in einem guten Zustande. Es sind in den südlichen Staaten der Republik allein 120 Aelteste, welche wirksam arbeiten. Sie haben keine Mißhandlungen oder nur sehr wenige zu erleiden, sie entfliehen Gewaltthätigkeiten und thun sehr wohl. Auch in den nördlichen Staaten wird ein sehr gutes Werk gethan, da die Aeltesten fleißig und thätig sind.

Es ist jedoch in allen unsern Missionen diese Schwierigkeit: Es ist für die Aeltesten hart, sich selbst zu ernähren. Diejenigen, welche die Mittel haben, thun es, aber die Mahnung kommt von unsern Missionen, daß wenn ihnen nicht Hülfe zu Theil werde, erfahrene Männer zurückkehren müßten. Damit wäre aber nicht nur die Bezahlung der Heimreise verbunden, sondern auch der Hinreise Anderer, welche durch Erfahrung nicht so tüchtig sind, um die freien Stellen einzunehmen.

(Schluß folgt.)

Angekommen.

Aeltester Oskar Wilkins von Provo, Utah, ist nach einer guten Reise den 15. November wohlbehalten in Bern angekommen und bereits in sein Arbeitsfeld nach Berlin abgereist.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Ein Bund durch Opfer.

Und er wird sprechen: Versammelt mir meine Heiligen, die einen Bund mit mir gemachet durch Opfer. Psalm 50,5.

Die Heiligen der letzten Tage preisen den Herrn oft in Lobesliedern und singen mit Freude und Begeisterung die Worte: „Durch Opfer empfangen wir die Segnungen des Himmels". Als ein Volk führen sie aus was sie predigen und es sind nur Wenige unter ihnen, die nicht etwas um des Evangeliums willen geopfert haben. Diejenigen, welche Verfolgung erduldet und selbst ihr Leben niedergelegt, haben Gott das größte Opfer gebracht für das Vorrecht, zu seinem Volke gezählet zu sein. Hunderte von Aeltesten opfern jährlich den Genuß der Bequemlichkeiten einer Heimat, die Gesellschaft ihrer geliebten Familien, einträgliche Stellungen und oftmals die guten Aussichten des Lebens, um dem Rufe zu folgen, der an sie ergangen, die Botschaft der Wahrheit in die verschiedenen Länder zu bringen. Gott hat den Weg vor ihnen her bereitet und es ist oft geschehen, daß die von Herzen Ehrlichen auf wunderbare Weise erreicht wurden. Die Heiligen erfreuten sich in der Regel des Evangeliums und erzeigten eine große Freude und guten Willen, die Aeltesten in ihren Arbeiten zu unterstützen und thaten Alles in ihrer Macht, das Werk Gottes zu fördern. Aber mit einem Gefühle des Bedauerns bemerken wir eine Abwesenheit dieses Geistes unter einigen der Heiligen in diesen Ländern.

In der ersten Zeit gingen die Aeltesten ohne Beutel und ohne Tasche aus das Evangelium zu predigen; sie verließen sich einzig auf Gott, nicht allein für ihre geistige Führung, sondern auch für ihre zeitliche Wohlfahrt. Wenn die im Herzen Ehrlichen das Licht des Evangeliums empfingen, waren sie fröhlich, ihre Familien waren glücklich und über ihren einfachen Wohnungen ruhte ein Geist des Friedens und der Glückseligkeit und in ihrer Freude über den Besitz dieses Schatzes, den sie gefunden, theilten sie gerne mit den Boten des Friedens dasjenige, was der Herr ihnen gegeben, selbst wenn es nur eine Kruste Brodes oder ein Glas Wasser war. Sie waren glücklich, wenn sie dies thun konnten und Gott belohnte es ihnen auf verschiedenen Wegen; das Opfer wurde wieder vergolten und die Heiligen fühlten sich stark im Glauben, glücklich in der Gesellschaft der Diener Gottes und waren erfreut, von ihnen besucht zu werden. Die Mehrzahl der Heiligen in diesen Ländern sind zur gegenwärtigen Zeit ebenso getreu als je; aber an diejenigen, die nicht so sind, ist dieser Artikel gerichtet!

Verschiedener Ursachen willen, welche nicht gerade nothwendig hier aufzuweisen sind, haben es die Aeltesten für nothwendig gefunden, Geld mit sich zu führen, um sich Nahrung und Obdach zu verschaffen. Daraus ist eine Gewohnheit geworden, gegen welche wir die Aeltesten und Heiligen zu warnen wünschen. — Viele der Aeltesten bezahlen gegenwärtig für das was sie brauchen,

selbst oft unter Freunden und Heiligen, und erwecken dadurch unter Einigen die Ansicht, die mehr und mehr Boden faßt, daß sich die Aeltesten in dieser Beziehung vollständig unabhängig zeigen sollten, der Verheißungen vergessend, die mit der Aufnahme der Diener Gottes verbunden sind, und ebenso die Absicht Gottes mißachtend, daß er die Welt auch in dieser Beziehung prüfen will. Dieses ist, wer sie auch unterhalten mag, eine irrige Ansicht, indem sie ein Hinderniß zu weiterem Fortschritte ist, und macht es für solche Aeltese, welche nicht die Fülle der irdischen Güter besitzen, sehr unangenehm und schwierig, ihren Pflichten getreulich nachzukommen, obschon sie vielleicht eben so gut und tüchtig sind wie ihre Brüder, die mehr davon besitzen; denn anstatt daß ihnen ein herzlich Willkommen zu Theil werden sollte, werden sie eher mit Kühle behandelt.

Die Heiligen sind nicht mehr ausgeschlossen, Opfer zu bringen zur Förderung des Werkes Gottes, als es die Aeltesten sind. Ein Mitglied der Kirche, das im Stande, aber nicht willig ist, den Aeltesten in ihren Arbeiten zu helfen, ohne dafür bezahlt zu sein, ist nicht würdig, den Namen eines Heiligen zu tragen. Er oder sie ist nicht im Besitze des Geistes Gottes und eine solche Person möchte am jüngsten Tage ängstlich fragen: „Herr, wenn haben wir dich hungrig oder durstig, oder ein Fremdling, oder nackend, oder krank und gefangen gesehen und haben dich nicht bedient?"; und die gefürchtete Antwort möchte lauten: „Was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan". Leset die Schriften und lernet Weisheit.

Diese Lehre mag ein wenig herb erscheinen, aber wir wiederholen nur die Worte des Erlösers und wir lenken die Aufmerksamkeit darauf hin in aller Güte, indem wir wünschen, daß alle Heiligen, welche sich in dieser Lage befinden, darauf Acht geben möchten, damit sie nicht von dem Mißfallen Gottes heimgesucht werden. Der Geist Gottes wird die Aeltesten leiten, die Opfer mit Bescheidenheit und Weisheit anzunehmen.

Die Heiligen sollten suchen, die Lasten, die die Aeltesten zu tragen haben, so leicht als möglich zu machen. Wir wissen, daß die Geschäfte niedergedrückt, daß Arbeit spärlich ist, aber diejenigen, welche zu den Heiligen gezählt sind, sollten sich erinnern, daß sie einem allweisen und allmächtigen Gott dienen; deßhalb laßt sie ihr Scherflein frei und ohne Widerwillen beitragen und ihr Glaube wird gestärkt werden, ihre Zeugnisse werden zunehmen und die Mittel, so gering sie auch sein mögen, werden sich in ihren Händen vermehren und sie werden jene Freude verspüren, welche der Belohnung von Opfern eigen ist.

Laßt auch die Aeltesten Rath nehmen, daß diejenigen, welche Mittel besitzen, nicht einen schwierigen Pfad bereiten für die, welche mit ihnen wirken oder ihnen nachfolgen mögen, aber nicht so bemittelt sind. Laßt sie in Demuth vor Gott und Menschen wandeln und sich in jede Lage theilnehmend versetzen. Gebt den Heiligen die Gelegenheit, die Segnungen zu ernten, welche der Herr in dieser Beziehung verheißen.

Wenn dieser Rath beachtet, der Stimme des Geistes Gottes Gehör geschenkt wird und man sich anstatt auf Mittel auf Gott verläßt, so werden die Aeltesten einen größern Erfolg in ihren Arbeiten erzielen. Die Heiligen, welche lau geworden, werden entweder neu belebt, oder sie werden praktisch

die Lehre gelehrt, daß ihr Glaube auf Gott und nicht auf irgend einen Mann gegründet sein muß, daß sie nicht fallen. Der Geist des Herrn wird sich vermehren und die Segnungen des Allmächtigen werden so reichlich ausgegossen werden, daß ein Zuwachs erzielt wird, mehr als wir gegenwärtig sehen. Mehr Leben und Eifer wird sich entwickeln. Die Heiligen und Aeltesten werden mit einem innigeren Band der Liebe und Freundschaft verbunden, und dessen Einfluß und wunderbare Macht wird gefühlt werden von denen, welche jetzt dem Evangelium nicht hold sind. Mill. Star.

Einst und Jetzt.

Erlebnisse aus dem Tagebuch von J. J. Schärrer.

(Fortsetzung.)

Zu diesem Zwecke wurden 6 der kräftigsten und besten Schwimmer auserlesen, jeder von ihnen sich einen der best dressirten Ochsen wählend, um mit diesen Gefährten einen Schwimmkurs durch den Strom zu machen. Diese, als Vorläufer für die nachfolgende Herde von 500 Ochsen, wurden von ihren Gehülfen, so weit sie Boden fanden, in den Strom geführt, und wenn das Wasser zu tief wurde, schwammen sie, sich an den Schwänzen der Ochsen festhaltend, bis sie wieder Grund fassen konnten; dann die Hörner wieder ergreifend, führten sie die Ochsen den richtigen Kurs und auf diese Weise wurde das Ufer erreicht. Sobald diese ersten 6 im Wasser waren, wurden zuerst kleinere, dann größere Gruppen von Ochsen nachgetrieben, bis alle im Strome waren, um hinüber zu gelangen, was in der That ein interessantes Schauspiel darbot, indem sich die ganze Herde über einen eine Viertelstunde langen Zug ausdehnte, da das Wasser das Vieh stromabwärts trieb. Alle gelangten jedoch vortrefflich hinüber, nicht ein Stück ging verloren, wie auch kein Mann verletzt wurde; während zu gleicher Zeit den Auswanderern, welche von der entgegengesetzten Seite den Strom durchkreuzten und bis zu 25 Dollar offerirten, ein Pferd hinüberzuschwimmen, was jedoch von unsern Brüdern nicht angenommen wurde, einige werthvolle Pferde ertranken und mehrere Männer verletzt wurden. — Von hier aus reisten wir wieder in kleineren Abtheilungen und nach etwa 10 Tagen kamen wir in die Nähe des Blue-Flusses, wo wir die ersten Ansiedelungen von Weißen trafen. Indem Alle nach Milch und frischer Butter hungrig waren, wurde nach diesen Leckerbissen gesandt. Während inzwischen eine herrliche Mahlzeit bereitet wurde, bestehend aus gebratenen Schinken, frisch gebackenen Bisquits, Thee, Zucker und frischer Butter, und als alles auf eine Kiste, als Tisch dienend, ausgebreitet, der Thee eingeschenkt und jedermann bereit war, dem Verlangen des innern Menschen zu entsprechen — erscholl von der andern Seite der Wagen her der grelle Ruf an unsere Ohren: Look out! (nehmt euch in Acht!) und schon im nächsten Augenblicke raste ein Pferd, das durch die zahllosen Stiche der Mosquitos geplagt war und an einem langen Stricke ein Ochsenjoch nachschleppte, welches sich fortwährend überpurzelnd einen schreckenerregenden Lärm verursachte, sich um die Ecke der Wagen biegend auf unsere mit köstlichem Mahle belegte Kiste zu, berührte sie an einer Ecke und riß sie um, daß sie sich zu unserm Erstaunen und Schrecken mehrmals überschlug.

Nach einigen Tagen langten wir in Wyoming an, einem kleinen Landungsplatze für Dampfschiffe am Missourifluſse, zwei Stunden von Nebraska City entfernt. Da unsere erwarteten Einwanderer jedoch noch nicht angekommen waren, mußten wir einige Wochen warten, während welcher Zeit unsere Kompagnie von 80 Fuhrwerken organisirt wurde, mit W. Warren als Kapitän. Nach Ankunft der verschiedenen Kompagnien der Heiligen von Europa wurde die Ausrüstung und Verproviantirung so schnell wie möglich besorgt, um die Reise nach Utah anzutreten. Bereit zur Abreise, brachen wir am 24. Juli von unserem Lager auf, machten anfänglich nur kurze Tagesreisen, um Menschen und Vieh allmählig an die lange, mühevolle Reise zu gewöhnen, und die jungen Leute besonders ergötzten sich an den schönen Ansiedelungen, an den prachtvoll dastehenden Maisfeldern und daran, über mit üppigem Graswuchs bedeckte Hügel zu reisen und oft noch wurden an den herrlichen Abenden Musik und Gesang weithin hörbar. Nach ungefähr 10 Tagen erreichten wir Fort Kearney, eine Militär-Garnison. Der Kommandant derselben benachrichtigte unsern Kapitän, daß Unruhen seitens der Indianer zu befürchten seien und wollte uns anfänglich nicht weiterziehen lassen; doch da er sah, daß unsere Kompagnie ziemlich stark war, hielt er uns nicht zurück. Am gleichen Morgen, ehe wir ankamen, passirte den gleichen Platz eine Kompagnie, aus 14 Männern und 2 Frauen bestehend, mit 14 Fuhrwerken, bespannt mit Pferden und Maulthieren, welche Kaufmannswaaren nach Denver mit sich führten. Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr begegnete uns die U.-S.-Post, welche im schnellen Galopp daherfuhr und benachrichtigte uns, daß eine Bande Indianer eine kleine Kompagnie Reisender überfallen und ermordet hätten und daß sie wahrscheinlich uns begegnen würden. Ein wenig Aufregung, vielleicht Bestürzung bemächtigte sich des größten Theiles unserer Leute. Nach kurzem Halt bestiegen die Frauen und Kinder die Wagen, und die Fuhrleute und die, welche Schießwaffen hatten, hielten sich aufs Aeußerste gefaßt. Eine Stunde Weiterfahrt brachte uns zu einem brennenden Gehöfte; ein Mann lag erschossen vor dem Hause, ein halbes Dutzend Kühe, in denen Pfeile steckten, brüllten in der Nähe jämmerlich. Da die Sonne sich dem Untergange neigte, fuhren wir seitwärts gegen den Plattafluß hin, schlugen unser Lager auf und warteten der Dinge, die da kommen möchten. Eine Abtheilung Männer ging auf den Platz zurück und begrub den todten Mann. Unser Vieh wurde in der Nähe des Lagers gehalten, da das Gras kniehoch war, so weit das Auge sehen konnte. Bei Einbruch der Nacht kam eine Kompagnie Kavallerie von ca. 40 Mann, sich nach den Indianern erkundigend; da wir keine Auskunft ertheilen konnten, ritten sie eiligst gen Plum Creek, wo die Massakerrie der kleinen Gesellschaft stattgefunden. Die Nacht war schwül, der Himmel heiter, lieblich leuchteten die Sterne, was auf kurze Entfernung erkennen ließ, ob die sichtbaren dunklen Objekte Menschen, Vieh oder andere Gegenstände sein möchten. Bald war alles in ruhigen Schlaf versunken, auch das Vieh hatte sich gelegt, nichts war vernehmbar, als der Gesang der unermüdlichen Mosquitos. Die Wachen, welche in kurzer Entfernung stationirt waren, das Gewehr oder den Revolver in der Hand, duckten sich von Zeit zu Zeit, um über das hohe Gras nach ungewöhnlichen Objekten zu spähen. Alles blieb ruhig und mit Anbruch des folgenden Tages war im Lager wieder neues Leben erwacht; das Frühstück wurde bereitet, um dann die Reise fortsetzen zu können.

Mit 7 Uhr waren wir auf der Fahrt; zurückgelegte 8 Meilen brachten uns auf den für die kleine Kompagnie so verhängnißvollen Ort am „Plum Creek", welches uns einen traurigen Anblick darbot. Ich war noch nie auf einem Schlachtfelde, doch was ich hier sah, gab mir eine Idee, wie es unter solchen Umständen aussehen möchte. Die 14 Wagen lagen in einem Umkreis von einem halben Acker zerstreut, einige ganz, andere theilweise verbrannt und verschiedene Gegenstände brannten noch. Kaufmannswaaren, Welschkorn, Maschinerie, todte Pferde und Maulthiere in ihren Geschirren — alles lag zerstreut durcheinander; 14 frische Gräber bei der Mordstätte, einige Schritte von der Straße, bezeichneten die Ruhestätte der Erschlagenen, welche vor unserer Ankunft von den Soldaten begraben worden waren Nach kurzem Aufenthalt fuhren wir weiter, denn niemand war hier, der uns weitere Auskunft hätte geben können. Weder Indianer noch Weiße waren zu sehen, so weit das Auge reichen konnte, nur eine unabsehbare Grasfläche. Gleichen Tages trafen wir jedoch mit einer andern, ein paar Tage vor uns von Wyoming abgereisten Kompagnie zusammen, die von dem schrecklichen Ueberfall gehört und deßhalb warteten, um sich mit uns zu vereinigen, um zusammen stärker und besser geschützt durch diese unsichere Gegend zu fahren.

Von da an waren wir gegen 250 Männer, nebst Weibern und Kindern, mit ungefähr 175 Wagen. Ohne Zwischenfall ging es für mehrere Tage vorwärts auf der südlichen Seite des Süd-Plattaflusses, ohne irgend welche Spur von Indianern zu sehen, als plötzlich an einem schönen Nachmittage ganz unerwartet 4 junge kräftige Indianerhäuptlinge, mit Federbüschen auf ihren Häuptern, auf stolzen Pferden in leichtem Trab gegen uns dahergeritten kamen, den über eine halbe Stunde langen Zug scharf inspizirend, gleich Offizieren, die eine Revue halten. Beim letzten Wagen angekommen, machten sie rasch kehrum und ritten im Galopp vorwärts, den gleichen Weg, den wir fuhren. Nach anderthalb Stunden kamen wir nach O'Fellons Bluff, ein kleiner Hügel, über welchen die Straße führte, und welcher sich bis ans Wasser des Flusses erstreckt, welch letzterer hier gerade eine scharfe Biegung macht und sich vortrefflich eignete, ein Lager für die Nacht aufzuschlagen. Dieses geschah auch sofort, denn schaarenweise kamen die Indianer über den Hügel geströmt, so daß wir in kurzer Zeit wie von einem Bienenschwarm umgeben waren.

(Schluß folgt.)

Das Teufelskraut.

Die Philadelphia Times gibt folgenden Bericht über das Ueberhandnehmen einer fremdartigen Pflanze, von dem Volke genannt das „Missisippi Teufelskraut".

Kürzlich zeigte sich in der Umgegend eine sehr eigenthümliche Pflanze, genannt das „Teufelskraut", welches so tötlich wirkt, daß es aller Insekten- und Pflanzenwelt in seiner Nähe, sichern Tod ist. Anscheinend ist es das unschuldigste Kraut, ist von zartem Grün, hält sich nahe zur Erde und ist besetzt mit kleinen rothen becherförmigen Blüthen, die in ihrem Herzen einen Tropfen Flüßigkeit enthalten. In diesem eigenthümlichen Thau, den die Sonne

nicht zu vertroknen vermag, soll die tötliche Wirkung der Pflanze liegen. Zu Hunderten sind die Bienen todt in den Blumen gefunden worden; in der That, die Bienenstöcke in der Nachbarschaft sind beinahe entvölkert durch diese verderblichen Blumen. Ein Herr, der in dieser Gegend als ein Botaniker bekannt ist, untersuchte diesen Thau und erklärte, daß er von eckelhafter Süßigkeit, ohne Geruch und klebrig sei wie flüßiger Gummi. Nach einigem Verbleiben auf der Zunge fing sie an zu brennen und es zeigte sich bald eine Blase und das Glied schwoll an, entfärbte sich und war sehr schmerzhaft. Die Bienen sind nicht allein die Opfer dieser Pflanze, sondern jedes Insekt, das sich ihr nähert, wird wie gelähmt und nach ein oder zwei Flügelschlägen über demselben, fällt es todt zu Boden. Vieh, das davon genossen, stirbt in wenigen Stunden unter den größten Qualen eines überaus harten Todeskampfes. Die Haut zieht sich straff zusammen und die Augen treten aus dem Kopfe hervor. Alle bekannten Rettungsmittel, sie aus diesem Zustande zu erlösen, haben keine Wirkung. Die Pflanzenwelt selbst scheint dieses „Teufelskraut" zu fliehen und ganze Strecken Wiesland liegen dürr und todt durch das heimtückische Auftreten dieses unbekannten Gewächses. Durch das Mikroskop betrachtet zeigen die Blätter unzählbare Munde, oder Sauger, daß wenn ein Blatt auf die Hand gelegt wird, es mit solcher Zähigkeit darin eindringt, daß es Schmerzen verursacht und einen dunkelrothen Flecken hinterläßt, wie die Wunde von einem Scorpionen. Das Volk in der Umgebung sagt, daß diese Pflanze ein Vorbote von Unglück sei, indem es sich früher schon gezeigt, kurz vor dem Ausbruche von Krieg und bei jeweiligem Auftreten des gelben Fiebers. Ein Versuch wurde gemacht, dasselbe auszubrennen, aber, geschützt durch die sonderbare Flüssigkeit, schlug dieser fehl. Vieh, das durch den Genuß dieser Pflanze getödtet und untersucht wurde, erzeigte auf's Vierfache angeschwollene Verdauungsorgane, die zudem aussahen, als ob sie verbrannt wären; das Herz war gefüllt und das Blut von einer dunkeln, ungewöhnlichen Farbe mit einem Geruch nach Benzoe.

Die Pflanze ist von schnellem Wachsthum, in wenigen Tagen Jucharten bedeckend, da sie keinen starken Haltpunkt verlangt, Alles in ihrem Wege überwuchernd. Die Wurzeln sind wie dünne Fäden und gehen nur ein bis zwei Zoll in den Grund, aber wenn sie einmal Boden gefaßt, halten sie mit einer außerordentlichen Zähigkeit, Kieselsteine, alte Wurzeln, ꝛc. umwickelnd, wie gefaltete Finger.

Auszug von Korrespondenzen.

Ein Gruß zur freundlichen Erinnerung an die Geschwister Hamburgs und an alle Heiligen im Herrn!

Bereits sind sechs Monate verflossen, seitdem ich mit meiner lieben Frau, durch die Gnade des himmlischen Vaters, mich mit dem Volke Gottes vereinigen konnte. Wenn auch Land und Meer uns trennt, erinnere ich mich dennoch oft der frohen glücklichen Zeit, die ich mit euch verlebt, wenn die schwachen Zeugnisse von unsern Lippen flossen zur Ehre Gottes. Es waren gesegnete Stunden und mein Herz fühlt sich glücklich, noch einmal mein Zeugniß zu euern Ohren gelangen zu lassen. Mein Herz ist voll Dankes zu Gott, dem Vater für die unendlich große Gnade und Barmherzigkeit, daß ich die

Wahrheit habe erkennen können, daß ich konnte getauft werden zur Vergebung der Sünden und die Gabe des heiligen Geistes zu empfangen. Empfing den Frieden den die Welt nicht kennt, noch geben kann. Mein Zeugniß wuchs von Tag zu Tag und mit mehr Gewißheit sehe ich in diesem Lande, wo Gott seine Kinder sammelt, die Kirche Christi gegründet und ich weiß, daß Joseph Smith ein mächtiger Prophet war, vor dessen Augen die Ewigkeit entfaltet lag und dem die Schlüssel des Himmelreichs übergeben, wie dem Petrus vor Alters und ich weiß, daß dasjenige was die Diener kraft ihres Priesterthums thun, im Himmel Gültigkeit und Anerkennung findet. Brüder und Schwestern! Möget ihr euch durchdrungen fühlen von der Mahnung, die ich euch als ein Bruder aus weiter Ferne zurufe: Kämpfet den Kampf des Glaubens und werdet nicht müde, es ist ein Ringkampf zwischen Finsterniß und Licht, Irrthum und Wahrheit, aber die Wahrheit wird obsiegen. Seid standhaft im Zeugnißgeben und sollte auch euer Name klein vor der Welt geachtet werden, begnüget euch, daß ihr dem gefällig seid, der tausende von Welten regiert. Ehret, liebet und unterstützt die Brüder von Zion. Erzeiget durch eure Beispiele sowie mit guten Werken eure Liebe zum Evangelium, und der Gott Israels wird euch die Segnungen seiner Getreuen nicht vorenthalten und zur rechten Zeit euch nach Zion führen, wo wir einander froh die Hände reichen werden.

S. L. City Wm. Lau.

Kurze Mittheilungen.

— Aus Louisiana kommt die Nachricht, daß daselbst in einigen Gegenden eine förmliche Judenhetze ausgebrochen sei.

— Das Schiff „Greatfast" ist bei Westnor (England) in Folge einer Explosion gesunken. 20 Personen sind umgekommen.

— Es verlautet das Gerücht, daß Rußland die Absicht habe, eine Insel von Griechenland zu kaufen, um eine Seestation im Mittelmeere zu gewinnen.

— Aus Teheran wird gemeldet, daß die Zahl der Opfer der Erdbeben von Kuskau sich auf 14,000 belaufe und daß noch immer 2000 unter den Trümmern begraben sind.

— In Bern wurde den 25. November der Schlußstein des Münsterthurmes, dessen Grundstein vor 472 Jahren gelegt wurde, mit bezüglicher Feier eingesetzt.

— Aus Bajados (Spanien) wird telegraphirt, daß daselbst ein Greisenasyl zum Theil eingestürzt sei; 5 wurden getödtet, 20 schwer und 20 leicht verletzt.

— Belgrad, 14. Nov. Mehrere ehemalige Beamte, welche des Diebstahls von Postmarken im Betrage von 1 Million angeklagt sind, wurden verhaftet.

— Laut Nachrichten von Brasilien soll der Chef der Aufständischen von Rio de Janeiro, Admiral Mello, den Prinzen Pedro von Alcantara, ein Neffe des letzten Kaisers Dom Pedro, zum Kaiser ausgerufen haben.

— Auf dem Kanal, der Nordsee und der Schelde wüthete den 21. November ein heftiger Sturm, der großen Schaden an Eigenthum angerichtet und dem nach Angaben 237 Menschenleben zum Opfer fielen. 99 Schiffe werden vermißt, die Fischerboote abgerechnet.

— 4. Nov. Die Verwüstung, welche verursacht wurde durch die Explosion von Dynamit, welches von dem Schiffe „Machichaco" als Contreband mit eingeführt und welches beim Ausladen im Hafen von Santander, an der Nordküste Spaniens,

in Brand gerathen, war furchtbar und der Anblick über alle Maßen herzzerreißend. 60 Häuser wurden infolgedessen ein Raub der Flammen. 600 Menschen sollen umgekommen und 1000 verwundet worden sein.

„Durch Kampf zum Sieg, durch Kreuz zur Kron'."

1. Cor. 9, 16.

Ihr Brüder, kommt herbei in Schaaren,
Legt nun den Schild des Glaubens an
Und fürchtet euch nicht vor Gefahren,
Der Herr geht euch ja stets voran.

Fühlt ihr die Hand des Allerhöchsten,
In dieser Zeit schwer auf euch ruh'n?
So kommt! Laßt ab von allem Bösen
Den Willen unseres Herren thun

Es sollen alle Menschen hören,
Die frohe Botschaft, die uns ward,
Drum eilt noch viele zu bekehren,
Wenn euch auch scheint die Trennung hart.

Laßt euer Licht vor denen leuchten,
Die ganz von Vorurtheil erfüllt,
Damit auch sie recht bald begreifen,
Was eures Glaubens Zweck und Ziel.

Die Wahrheit strahlt ja hell im Lichte,
Der Herr hat's deutlich uns gezeigt;
Klugheit der Weisen wird zu nichte,
Es ist vorher schon prophezeit.

Was thöricht vor der Welt erscheinet,
Das hat der Herr sich auserwählt.
Nun kommt in Liebe All' vereinet
Recht bald, daß auch nicht einer fehlt.

Die Zeit dringt sehr die Saat zu pflegen,
Da viele Feinde sie bedroh'n;
Laßt euer Zeugniß bald ablegen
Vor Kaiser-, König-, Fürstenthron.

Leipzig, im November 1893. R. Kretschmar.

Todesanzeigen.

— In Bern, Bear Lake, Co. Idaho, starb den 25. Oktober 1893 Schwester Sophie Kunz, geb. Straubhaar, Gattin des Bischofs John Kunz. Sie wurde in Niederstocken, Kt. Bern, den 11. Mai 1846 geboren, schloß sich der Kirche Jesu Christi den 30. Juni 1873 an und wanderte in 1874 nach Zion aus, wo sie sich in demselben Jahre verehelichte. Schwester Kunz lebte ihrer Religion treu, war eine gute, liebende Gattin und Mutter, geachtet von Allen und starb in vollem Glauben auf eine glorreiche Auferstehung.

— In der Salzseestadt starb den 25. Oktober 1893 Schwester Rosa Stucki an einem Herzschlag. Geboren den 25. Juli 1862 in Köniz, Kt. Bern, schloß sie sich der Kirche Christi an den 27. Mai 1892 und verreiste mit den Ihrigen nach Utah im April 1893. Sie war voll Glaubens und blieb ein gutes, treues Glied der Kirche.

— In Bern starb den 22. November 1893 das neugeborene Knäblein des Friedrich und Sophie Rindlisbacher nach kurzem Leben.

— Wir bezeugen den Hinterlassenen der Verstorbenen unsere innigste Theilnahme, und hoffen und beten, daß der trostbringende Einfluß des heiligen Geistes auf einem Jeden ruhe.

Inhalt:

Konferenzbericht (Schluß)	353	Das Teufelskraut	365
Eröffnungsrede	358	Auszug von Korrespondenzen	366
Angekommen	360	Kurze Mittheilungen	367
Ein Bund durch Opfer	361	Gedicht	368
Einst und Jetzt	363	Todesanzeigen	368

Bern. — Druck von Suter & Lierow.